

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 10

Artikel: Der Nachbar [Fortsetzung]
Autor: Fankhauser, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER NACHBAR

NOVELLE VON ALFRÉD FANKHAUSER

(Nachdruck verboten)

(Schluß)

Egli setzte sich wieder, ganz sachte wie ein Fuchs auf der Schleichjagd stellte er die Füße vor sich und begann wieder die eigenen Knie zu liebkoosen.

«Ja, es ist bei euch kein Zusammenschaffen; alles fällt wie ein alter Zaun auseinander. Nimmst mich nur wunder, wo eine den Mut herinnimmt, alles ganz allein zu tragen...»

Kathrine, die bisher keinen Blick nach dem Weißen gewagt, wandte ihm plötzlich die Augen voll zu und sagte wie eine, die weiß, was sie tut: «Darum hab ich heute bei dir abgeladen...»

Egli lächelte und bezwang sich, suchte den unsicheren Augen Stetigkeit zu geben, faltete wieder die Hände und entgegnete mit seiner sanftesten Stimme: «Wenn's zu schwer wird, muß man das Herz leeren. So ist es, so ist es! Wenn ich etwas tragen helfen kann — mich plagen ja keine Sorgen, niemand ist da, der mir auflädt! Also komm nur, wenn du mich brauchst, die Tür ist offen. Und was Habegger anbelangt: Wenn er einen Wank tut, will ich warten, wie gesagt. Schon deinetwegen will ich warten...»

Kathrine seufzte tief auf und trank die Worte des Nachbarn wie kühles Wasser nach dem Verschmachten. Langsam stand sie auf, nun war die Härte ihres Gesichtes um viele Grade gelockert. Ja, und die Schultern hatten sich wieder gehoben, und aus der groß atmenden Brust drängte alles nach oben.

«Ich wußte nicht mehr, daß Menschen ein Herz für andere haben können,» sagte sie, als ob sie mit Unsichtbaren spreche. Egli bot ihr die Hand und drückte sie lange, aber vorsichtig, und ließ los, kaum daß er den leisen Druck ihres Rückzuges empfand. O, er hütete sich, über die March zu gehen, aber freilich, er wußte, wie weit sein Land reiche. Und mit sicherem Lächeln geleitete er die Nachbarin bis in die Hofstatt hinaus...

Kathrine stieg langsam bergan; aber sonderbar, es kam sie ungewohnte Lust an, nach allen zehn Stufen stillzustehen und in den Himmel und in die herbstblauen Schatten hinein zu stauen. Die bewegte Luft der Bergweide atmete mit ihr, warm, brausend, aufrührerisch, und die klaren Grate der sturmbrauen Berge trugen die gleichen glänzenden Augen wie sie... und die runden Hügelhänge, die da hintereinander lagerten, Glied hinter Glied, waren so voll von drängender Fülle wie ihr eigenes Wesen.

Aber siehe, da stieg über der nächsten Rundung der schwarze Giebel von Oberwahlenwart wie das Haupt des verhaßten Feindes; quälende, feindselige Unruhe glomm in ihr auf, Bangigkeit sondergleichen überfiel sie; die Hände brannten, die Füße stockten. Sie horchte: Die Stimmen der Kinder sangen im wehenden Winde:

«Einen goldenen Wanderstab
ich in meinen Händen hab...»

Kathrine rang die Hände und beugte wieder um die gehobenen Schultern; alle Lasten sanken von neuem auf sie, alle Not in ihr erstarrte wieder zur kalten Härte. «Schweig,» rief sie den Mädchen zu. Ach, sie hatte keinen goldenen Wanderstab in den Händen. Nur ein großes, unsichtbares Kreuz drückte ihr den Rücken wund, und eine unsichtbare Dornenkrone marterte die harigehaarte Stirn. Und der Zauber des Zornes und Leidens ging von ihren Augen aus: Die Mädchen schwiegen, sahen der Mutter nach, die trotzig und widerwillig gegen die altersschwache Riesenfront der oberen Wahlenwart zuschritt. Was war in die Mutter gefahren?

Ja, Kathrine rang mit einer Empörung des gequälten Herzens und vermochte den drängenden Gewalten in ihr nicht zu widerstehen. Sie griff alle Dinge mit hassenden Händen an: Hier zerbrach eine Tasse, da zerriß ein Garnfaden, dort krachte ein Stuhl, und wieder klingelte die Reihe der Kesselhenkel mit zornig-falschen Stimmen.

Der alte Habegger bekam es zu fühlen, kaum daß er sich gegen Sonnenuntergang wieder dem Hause näherte. Kathrine schaffte am Brunnen, sah nicht auf, als er vorbeikam, gab keine Antwort, als er grüßte, schoß dafür mit dem Besen im leeren Trog herum, als gelte es nicht nur grünen Algenschleim, sondern harten Kesselstein auszufegen.

«Was ist los?» brummte Habegger und blieb stehen.

«Soll ich die Hosen anziehen und dem Unterwahlenwart Vorschläge machen oder willst du gehen?»

«Vorschläge? Was für Vorschläge?»

«Ei, daß du für deine Schuld eine Gült auf Wahlenwart errichten könntest, damit er seinen Zahlungsbefehl zurückziehe...»

«Eine Gült errichten? So? Meinst du, daß er das tun wird?»

«Ich denke wohl. Der Fallwald und das Weidlein sind doch so viel wert wie du ihm schuldest? Oder nicht?»

«Er wäre eine Kuh, wenn er darauf einginge. Vergante ich, so kriegt er nicht nur Fallwald und Weidli zurück, sondern auch die obere Wahlenwart um zwei Drittel des Wertes...»

«Ja, wenn er ein Schuft wäre! Aber Egli ist kein Schuft. Er wird mit sich reden lassen. Mach dich auf die Beine, Zeit hast du keine zu verlieren! Gleich nach dem Essen gehst du hinunter.»

Habegger lachte in sich hinein: «Ein Narr, wenn er's täte. Der Unterwahlenwart ist ein braver Mann, nur kann ihm's keiner beweisen. Den Eselsgang werde ich nicht tun. Wenn einer

und anderen zu?» Aber sie sagte kein Wort, sie drehte sich langsam ab wie eine, die fortan eigene Wege geht.

«Höre,» fuhr Habegger fort. «Wenn du dem in sein Haus gehst, so kommst du nicht mehr über diese Schwelle!»

Kathrine schoß herum. «Ich bin schon in seinem Haus gewesen. Heute nachmittag. Und ich bin wieder über diese Schwelle gekommen, um mit dir zu reden...» Habegger ließ die schweren Arme fallen. Qual und Haß zerrissen sein Gesicht. «Sind wir so weit?» würgte seine Kehle hervor... Kathrine aber, kaum daß sie einen Atem lang gezögert hatte, richtete sich wieder hoch auf und antwortete mit einem großen Blick auf die wachsame, finstere Miene ih-



Wenn du mich als Zeugen nötig hast, Meißli, so will ich vor Gericht erzählen,
wie der Mann sich hinter Weibervölker macht...

eine Gült auf den Fallwald gibt, so ist es nicht der Wahlenwartegli...»

Kathrine legte den Besen ab und stellte sich mit straff verschränkten Armen vor ihrem Manne auf. Ihre Augen sprühten. «Wer andern nicht traut, ist selbst nichts wert! So sagt man! Wie bist du drauf gekommen, denn Fallwald zu kaufen, wenn du weißt, daß Egli dich damit ruinieren will?»

«Weibervöcklein!» lachte Habegger grell hinaus. «Als ich unterschrieb, galt das Holz doppelt so viel als heute. Damals konnte einer den ganzen Wald bezahlen, wenn er den halben schlug. Heute müßte man mehr als das Doppelte fallen und käme doch nicht auf die Rechnung. So steht's, und das weiß der brave Mann dort im Loch drunten...»

Kathrine fuhr sich über die Stirn. «Nein,» sagte sie, «Herr im Himmel, nein!» Und sie griff wieder nach dem Werkzeug und versuchte von neuem zu fegen. Umsonst, Empörung rüttelte an ihr, warf ihr den Besen wieder aus den Händen.

«Habegger! Was bist du für ein Ungeheuer! Nun weiß ich, warum die Leute dir so begegnen! Du denkst von allen schlecht. Laß sehen, wer recht hat. Ich gehe nach Unterwahlenwart und bringe dir die Gült wieder...»

«Womit willst du sie bezahlen?» fragte Habegger langsam, sonderbar und eindringlich. «Egli gibt nichts umsonst!»

Kathrine starrte betroffen in seine Augen; sie verstand. Jähe Röte schoß in ihr Gesicht, die Augen flammten, die ganze Gestalt wuchs hoch empor. Sie maß ihren Mann mit vollem Blick, als ob sie sagen möchte: «Was traust du mir

res Mannes: «Nun weiß ich, was ich zu tun habe!»

Sie schritt ins Haus zurück, legte wieder das sonntägliche Seidentuch um, band sich die neue Schürze vor und schlüpfte wieder in die besseren Schuhe. Und ohne ein Wort zu verlieren, enteilte sie in die Weiden hinaus. Ja, nun ließ sie alle abendliche Arbeit liegen, nun galt nichts mehr, was jahrelang pausenlos gegolten: «Kochen, fegen, waschen, nähen, dienen ohne Unterlaß.»

Feierlich glomm der Herbstabend über den Hügeln. Nahegerückte Berge trugen im Antlitz die herrliche Bereitschaft der Entscheidung. Kathrine stieg auf den obersten Gipfel der obern Wahlenwart und schaute ins Gesicht der großen, untergehenden Sonne. Nun hielt sie Zwiesprache mit dem Großen, das vor sie getreten war, unerwartet und unabweisbar.

«Albin, Albin,» flüsterte sie leise. Die Tannen, die hinter dem steilen Hügel heraufkamen bis nahe an den Gipfel, rauschten zu ihren Füßen; sie sah die Wipfel sich wiegen und sah auf dem Moosgrunde die goldenen Lichter hin- und wiederleiten. Junge, armer, klagender Junge, wo bist du? Sie sah ihn überall: Stand er neben ihr auf dem freien Hochkamm, saß er, wie einst als kleiner Wildling, im Wipfel der höchsten Tanne? Schritt er, ein Träumer, unter den Bäumen über die warmen Moosflächen?

«Albin, Albin!» Warum lebst du in dem Nichts von Mißtrauen und Haß? Warum sahest du die Welt um dich zerfallen, die Welt, in der keins dem andern traute? Deine Mutter will hinausgehen aus dem Wahn des Nichts in die Welt des Glaubens und Vertrauens... Sie hat

ihre Seele der großen Sonne geöffnet; sie hat sich dem Aufruf der Wahrheit hingegeben...

Aber warum überfiel auf einmal eine Bangigkeit sondergleichen ihre Seele? Die Sonne sank in den roten Dunst des herbstlichen Horizontes, nun stand sie ganz in der roten Trübe, nun stieg sie hinter die kühlblauen Berge, stieg hinunter und verschwand. Unheimlich braust die Abendsschauer über den Hochkamm.

Kathrine schritt heftig aus, nahm den weiten Umweg über die Marchen der obern Wahlenwart, stieg hinunter in die Dämmerung des Talkessels, näherte sich der untern Wahlenwart, spähte durch das beleuchtete Fenster in die Stube Egli und stand zögernd vor der Haustür. Nun hob sie die Hand: Es mußte sein! Sie pochte entschlossen; die Magd Egli kam heraus, starrte sie an, sagte mit feindseligem Mißton: «Kommt herein, er sitzt in der Stube!»

Egli stand auf, als sie im Türrahmen stand, rasch wie ein Junger, und die weiße Glatze schimmerte unheimlich im Lampenlicht. «Hör!» sprach er zur Magd, «du mußt ins Dorf; wir müssen morgen den Sattler haben. Und bring gleich Petrol mit; ich glaube, wir sind aus damit.» Er sprach barsch.

«Die Kanne ist noch halb voll,» antwortete die Magd.

«Dann könntest du beim Krämer einen Sack Reis bestellen!»

«Ist es morgen nicht früh genug!»

«Morgen haben wir sonst zu tun!»

Brummend entfernte sich die Magd. Kathrine saß unruhig auf dem gleichen Stuhl, den sie schon am Nachmittag eingenommen, und Egli schob ebenso wie vor wenigen Stunden seinen Stuhl in ihre Nähe, aber näher als am Tage. «Und, was sagt Habegger? Hat er dich angehört?» Alle Barschheit war aus seinen Worten verschwunden. Kathrine schüttelte den Kopf.

«Du hast da eine aufässige Magd. Mir sollte keine maulen!»

«O, das kommt so, wenn man zu gut mit den Leuten ist...»

«Es wäre keine tible Frau für dich...»

«Sie ist zu jung und zu unerfahren,» sagte Egli und senkte den Blick. Kathrine sah ihn scharf an. «Habegger meint, du werdest keine Gült auf Oberwahlenwart annehmen,» sagte sie kurz und scharf und ließ ihn nicht aus den Augen. Ihr schien, die Magd habe das Haus nicht verlassen. «Ist sie gegangen?» fragte sie plötzlich und horchte. Egli erhob sich und öffnete die Küchentüre. Die Magd fuhr vor der Schwelle hoch.

«Was hast du hier zu horchen?» brauste Egli auf.

«Ich habe einen Zwanziger verloren!» stotterte die Magd und tat, als ob sie suche. Dann plötzlich ergriff sie die Flucht, und Egli setzte sich wieder in größter Verlegenheit.

«Warum geht sie nicht?» fragte Kathrine.

«Eine unverschämte Henne! Ich werde sie fortjagen!»

Kathrine raffte sich auf ihrem Stuhl zusammen und klammerte sich hart an die Lehne. «Also, Habegger meint, du werdest keine Gült auf Oberwahlenwart annehmen. Wenn er vergante, so habest du viel größere Vorteile in der Hand. Den Fallwald kriegst du zurück und die Wahlenwart selbst um einen Gantwert...»

Egli lächelte, schüttelte den Kopf, lächelte wieder, schüttelte wieder den Kopf. «Was ist in den alten Habegger gefahren! Muß einer schon ein schlechter Hund sein, wenn er solche Rechnungen macht.» Und, als ob der Gedanke ihm unfäßlich sei, wiederholte der rote, nasse Mund mehrmals: Ein schlechter Hund...»

«Habegger traut keinem Menschen. Auch mir nicht! Ich weiß seit heute, daß er mich nicht kennt, mich nie gekannt hat. Ich kann tun, was ich will, bin ihm keine Rechenschaft mehr schuldig. Von heut an nicht mehr. Darum tu ich, was mich recht dünkt und frag ihn nicht mehr. Deswegen bin ich auch wiedergekommen, um dich zu fragen, ob du eine Gült auf Oberwahlenwart an Zahlungsstatt annimmst? Wenn er nichts tut, so muß ich handeln. Es ist um der andern Kinder willen. Sie dürfen nicht zugrunde gehen wie der Albin.»

Egli stand wortlos auf, öffnete die Tür zum Nebenzimmer, ging langsam hinein. Man hörte ihn einen Schrank öffnen, hörte Papier rauschen, hörte, wie eine Feder ins Tintenfaß getaucht wurde, hörte kratzende Schriftzüge. Kathrine wartete gebannt auf ihrem Platz, Erwartung und Angst schnürten ihr den Hals zu, trieben sie vom Stuhl auf ans Fenster. Erschrocken fuhr sie zurück: Holz knarrte, wie wenn jemand draußen vom Fenster flüchtete, Halme knackten, Steine sprangen.

Aus dem Nebenzimmer rief Egli: «Willst du kommen und schauen?»

(Fortsetzung auf Seite 6)



Zur erfolgreichen Schweizer Uraufführung von Stravinskys «Petrouchka» durch die Schule für Bewegung
E. Sauerbeck im Berner Stadttheater
Petrouchka: E. Sauerbeck; Mohr: Nadine Lang; Ballerina: Cornélie Zinsli

(Fortsetzung von Seite 8)

Zögernd überschritt sie die innere Schwelle und trat in einen halbdunklen Raum mit dicht verhängtem Fenster; verzweifelt sah sie um sich, gewahrte in der schwarzen Ecke ein Bett, halb verstellt von einem riesigen Schrank, an der Fensterwand aber den Weißen, der sich den Bart strich und ein Blatt schwenkte, um die Schrift zu trocknen.

«Hier ist die Gült,» sagte Egli und schluckte, als ob er zu wenig Luft habe. «Komm und schau!» Kathrine tat einen Schritt näher; Egli stellte sich hart neben sie, hielt das Blatt ins Licht und ließ sie lesen. «Alles ist in Ordnung, fehlt nur noch seine Unterschrift und der Stempel. Den kann er besorgen und gleich entwerfen. Sobald er unterschrieben hat, laß ich den Zahlungsbefehl widerrufen. Ein solcher Schuft bin ich doch nicht, daß ich auf die Gant von Oberwahlenwart hoffe und dich ins Unglück stürze. Dich, Kathrine und deine Kinder. An Habegger ist mir nichts gelegen! Den Werkteufel hab ich nie leiden mögen, du hast mich gedauert, so lang ich weiß...»

Er sprach hastig, ohne Pause drauf los und blieb dabei halb hinter ihr stehen. «Nein, eine Frau wie du und ein solches Los! Einen Mann wie den Habegger... du hättest Sonne und Liebe verdient... Hat er die geringste Liebe zu dir? Nichts als Schreien und Toben und wieder wochenlang den Stockgrind aufsetzen! Bring ihm die Gült zum Unterschreiben. Aber ich möchte sie von dir zurückhaben. Ich schreibe sie nur um deinetwillen. Du, setz dich, nimm Platz, ich muß dir allerlei sagen...»

Er schob ihr einen Stuhl hin, und, ohne abzuwarten, ob sie sich setzte, schob er die Tür zum Vorderzimmer zu und riegelte fest. Kathrine fuhr auf: «Stoß den Riegel zurück!» Egli

stürzte an ihre Seite, umfaßte ihre Schulter und sprach hastig, heiser und wie rasend: «Du gehst nicht fort! Ich habe dich schon lange gern, du! Zwischen dir und Habegger ist es aus, du selber hast es gesagt! Du kannst tun was du willst...»

Kathrine riß sich aus seinen Griffen los; im gleichen Augenblick rüttelte jemand wie verrückt an der Zimmertür. Egli fuhr zusammen und schoß auf die Türe los, schob den Riegel zurück und fluchte: «Was zum Donner soll das heißen?» Die Stube war leer, Kathrine suchte sich neben dem Weißen hinauszudrängen.

Da begann hinter ihr ein Fenster zu klirren, Scheiben fielen, eine Hand riß den dichten Vorhang herunter, und die gleiche Hand löste die Fensterriegel, frische Nachtluft blies die Blätter vom Tisch, und der Luftzug schien auch die Magd hereinzublasen.

«Du schlechtes Mensch, was willst du hier? Weißt du, daß ich von dem da ein Kind erwarte? Was suchst du bei Nacht in einem fremden Hause hinter verhängten Fenstern?»

Das Mädchen tobte, schluchzte, schrie wirr durcheinander; Kathrine stand starr, Egli stumm und blaß in der offenen Nebentüre und wußte keine Antwort. Erst als die Magd sich wieder gegen das Fenster wandte und in die Nacht hinaus schrie: «Helft, kommt, seht! Hans, Bub, komm herunter!» fand er seine Fassung wieder, stürzte sich auf die Rasende, riß sie vom Fenster zurück und suchte ihr die Hand auf den gefährlichen Mund zu pressen.

Kathrine aber fiel ihm in den Arm. «Laß sie nur schreien! Die Knechte sollen kommen und erfahren, was du für einer bist...» Egli ließ los und schrak zusammen, das Mädchen aber starrte die Frau mit großen Augen an. Finster fuhr Kathrine fort:

«Wenn du mich als Zeugen nötig hast, Meitli, so will ich vor Gericht erzählen, wie der Mann sich hinter Weibervölker macht. Gute Nacht! Ueber die Gült wird der Habegger mit dir reden, Egli!» Stumm verließ sie das Nebenzimmer und stürmte in die Küche, aber hinter ihr her lief die Magd und heulte: «Nimm mich mit, Kathrine, nimm mich mit! Er wird mich totschlagen, wenn ich dabeile!»

«Geh hinauf nach Oberwahlenwart und sag, ich komme nach. Laß mich! Ich muß zu mir selber kommen!»

Sie schüttelte das heulende Wesen ab und entließ in die hereinbrechende Nacht hinaus, Grauen hinter sich, Entsetzen in der eigenen Seele. Und sie stürmte die Weiden hinan, den Umweg zurück, den sie nach Eglis Haus gemacht, Hang um Hang hinauf, bis sie wieder auf dem höchsten Kamm der obern Wahlenwart stand.

Der Sturm war losgebrochen und fetzte ohne Halt über die leeren Weiden. In dieser Nacht vertrieb er den Sommer von den Bergen. Hinter seiner täuschenden Wärme verbirgt sich der große Umsturz! Wehe allem, was nicht tiefverwurzelt in der Erde hing! Das Ungeheure riß es mit sich, hinab in alle Untergänge!

O wehe den Habeggern auf Wahlenwart! Die Entscheidung war gefallen, das Verhängnis brach herein über die ausgeträumte Herrlichkeit ihrer Großbauernschaft. Dort in der Tiefe saß der Teufel und zerhackte die letzte Wurzel ihres schwachen Haltes... Wehe, der Sturm des Verhängnisses hatte begonnen.

Kathrine sah im Dunkeln das Gesicht ihres Mannes: Wachsam und finster und mißtraulich. Und der Finstere schüttelte den Kopf und lächelte bleich: «Nichts ist zwischen uns, nichts?» Da zitterte ihn ihr wieder das Mitleid auf; sie seufzte, sie fühlte, wie die demütigen Füße sich von selbst hügelal bewegen, hinein in den Sturm des Verhängnisses. Sie mußte, sie konnte nicht anders.

Photographien von Schrapnell-Explosionen

In der amerikanischen Armee ist ein Verfahren fertiggestellt worden, durch das der Flug und die Explosion von Schrapnells kinematographisch aufgenommen werden können. Das Verfahren ist im Dienste der Flugzeugabwehrtruppen erprobt worden, und man ist imstande, von der Erde aus derartige Vorgänge aufzunehmen, auch wenn sie sich in einer Höhe von 10,000 Fuß in der Luft abspielen.

Ein teurer Wein

Im Bremer Ratskeller liegt noch ein Rüdeseheimer Wein vom Jahre 1653. Damals kostete ein Stück Rheinwein 300 Goldtaler. Rechnet man dazu Zins, Verlust usw., dann würde ein Stück dieses Weines heutzutage rund 302 Milliarden Goldmark wert sein oder 1 Liter 301 Millionen Mark.



Aus der Ausstellung jugoslavischer Graphik im Zürcher Kunsthau. Mitroviča in Süd-Serbien von Tomislav Krizmann

Die straffe Herrenfrisur, zu der sich sprödes Haar nicht leicht ordnen läßt, wird erreicht, behandelt man das Haar regelmäßig mit «7711» Portugal. — «7711» Portugal gibt dem Haar Weichheit und Glanz und regt die Blutzirkulation des Haarnährbodens an.

«7711» Portugal — das hygienische Kopf- und Haarswasser — ist nur echt mit der ges. gesch. «7711».

7711. Portugal

ASPIRIN

Schmerzen

kenne ich nicht mehr! Je früher war auch ich häufig von so vielen kleinen Leiden — Kopf- und Zahnschmerzen, nervösen und rheumatischen Beschwerden usw. — geplagt. Heute aber keine Spur mehr davon! Einen Talisman lernte ich schätzen, und ihn halte ich hoch

Aspirin-
Tabletten *Bayer*.

Nur echt in der Originalpackung *Bayer* mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.

KAFFEE HAG SCHONT

IHR HERZ

QUAKER TEA KOOH-I-NOOR

Feinstes Aroma!

KOOH-I-NOOR TEA IN BALE COLOMBO

EXPECTAN

bringt Katarrh und tiefstehenden **HUSTEN**

speziell mit sicher, heugender **VERSCHLEIMUNG**

(Bronchialkatarrh) glänzend **WEG!**

(Fr. 4.—)

Rigi-Apothek Luzern 5

Oh... das mein Bestenmodell!

Bezugsquellen-Nachweis auch für die Marken: „S.L. Prima Donna“, „Nemolastik“ Self Reducing Corsets durch: Union Corset Co. A.-G. Zürich